



Abend-

Zeitung.

63.

Montag, am 15. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Th. Hell.]

Lieder aus Sorrent, von Waiblinger.

1 8 2 9.

1.

Nein! Apulien hat der Hohenstaufen  
Letzten Sproßling geraubt dem Vaterlande,  
Nicht den Dichter, o Kaiserhaus von Schwaben.  
Nein, hochherziger Freund, in gold'ner Strömung  
Flossen Jahre dahin, seit ich am Liber  
Und am Städtebesäten, meerumspülen  
Aschenberge der Vorwelt Heldengröße  
Und der reizendsten Mitwelt Lust genieße.  
Alter Römer gedacht' ich, doch beim großen,  
Theuern Namen des Vaterlands und Friedrich's  
Herrschergenius, Freund, geschworen sei Dir's,  
Deutscher Glorie dacht' ich auch. Wohl hat an's  
Junge Herz der Sirene Lied geklungen  
Und im Rausch' des Moments der Zukunft Plane,  
Der Vergangenheit Kraft vergaß der Wand'rer.  
Doch nur kurz; aus des Anio Wasserfällen,  
Aus des Pantheons heil'gen Dämmerungen,  
Von der Säule herab des Imperators  
Und aus Pästum's gewalt'gen Dorertempeln  
Sprach der strengere Gott: Wach' auf zum Werke!  
Fei're muthig Dein Volk und seine Helden!

Dir bekenn' ich beschämt, dem großen Rufe  
Folgt' ich nicht und des eignen Herzens Leiden  
Und vermessene Wunsch' und Liebefreuden  
Sang ich nur; auf dem Haupt' Weinlaub und Rosen,  
Oft die Asche des Grams, doch nie den Lorbeer,  
Deffnet' ich zum Gesang die Lippe und strömte  
Gluth aus eigenem Feuerquell in manches  
Glühende Herz; doch vergieb, o Freund, der Jugend.

Denn voll blühte der Frühling meines Lebens  
Und ergiebiger vielleicht als dort im Norden  
Du zu sehen gewohnt, und feur'ge Wetter  
Brausten stürmend im wilden Geist des Frühlings,  
Kräfte strömend im Kampf' der Leidenschaften,  
Und was Wetter und Sturm dem auferweckten  
Frühlingdrang der Natur, war mir die Liebe.

Doch vom Sommer die Frucht, vom heißen Mittag  
Nicht die kräftige That zu fordern, dünkt mir  
Billig. Komm' in den Süden, Freund, und lerne,  
Ob geschmeichelt, getränkt von süßern Lüften,  
Ob am athmenden Busen nicht Armida's,  
Ob Dein Auge nicht bricht. Ich harre Deiner  
In Sorrento. Mein Retter willst Du werden;  
Komm' und bleibe bezaubert wie Rinaldo.

2.

Wähle, Göttin der Liebe, mit den Grazien  
Heute Paphos zum Sitz und morgen Knidos,  
Ich beneide Dich nicht; denn bald lockt Capri's  
Morgenländischer Fels in seine Stille;  
Bald zu Ischia's duff'gen Bergen rudr' ich;  
Bald aus Neben- und heitern Säulentempeln  
In Pompeja die See und Thal und Ufer  
Und blauschattig Gebirg und Insel seh' ich,  
Bald aus wildem Getöse des Toledo  
Flücht' ich mich in Sorrent's Orangenhaine.

Ja, geliebt ist der Berg Dir wohl, der schöne,  
Jener Stammberg im eb'nen Schwaben mein' ich,  
Der Dir Eigenthum fast geworden, dessen  
Wolkenscheidel den Schmetterling Dir sandte,  
Und der Zeuge des Becherklangs gewesen  
Als großsinnige Freunde meiner dachten.

Sei er beiden gelobt, der Hohenstaufe,  
Paladin des gewalt'gen Schwabens sei er,  
Capitol uns genannt des Heldenhauses!  
Aber schöner noch ist des Deutschen Erbland.  
Frage Friedrich den Kaiser, frage Manfred!

Hier auf blühenden Felsen, die der Abend  
Purpurn färbt und der frische Meerwind kühlet,  
Hier im ewigen Schatten der Citrone,  
Freund, umathmen mich Lüfte, rein und milde,  
Wie die Götter sie trinken! Klar und helle  
Lockt zum Bade das heit're Meer, es lockt die  
Schatt'ge, hallende Grotte. Wie die Seele,  
Die in Unschuld ich liebe, durch's holde Auge  
Leuchtet ruhig der stille Grund der Wasser,  
Selbst das Kieselchen siehst Du hier, nur selten  
Dem bescheidenen Wunsch des Innern ähnlich  
Regt ein lieblicher Schauer diese Tiefe.  
Hier zu fühlen den Leib und hinzuplättschern  
Unter'm Felsen ist Wonne, nur dem Seegott  
Und der lusternen Nymphe ganz gegeben.  
Aber steige die Nacht, die kühle, holde,  
Steige nur den gewund'nen Pfad der Felschlucht  
Hier empor und die Last der üpp'gen Pflanzen,  
Die verschwenderisch niederhängt und schwellend  
Grünt und wuchert; erblicke sie mit Staunen,  
Und schon lachen die Gärten Dir entgegen,  
Weinlaub rankt sich empor, in stolzem Buchse  
Blühet über der Mauer die Orange,  
Die Granate, der Lorbeer und die Feige.  
Was im kindischen Drang' der ersten Liebe  
Von Elysium's Früchten Du geträumet,  
Glänzt und duftet Dir zu, aus ew'gem Grüne  
Schimmert ebenen Dach's das Haus, die Kirche.  
Sieh', es öffnet das Thor sich schon der Mauer,  
Und der schattige Hofraum und der Brunnen,  
Trepp' und Laube, vielleicht ein braunes Mädchen  
Ladet ein, und die schwere Traube nimmst Du  
Oder Feig' und Orange selbst vom Baume.  
Nachtigallen geweiht sind diese Haine;  
Denn so voll und gedrängt ist Frucht an Frucht und  
Blüth' an Blüthe, daß kaum durch's Laub der Erde  
Allerlieblichstes, kaum der Himmel glänzet.

Aber rühmt' ich Dich nicht, o meine Freude,  
Heimisch Dach, wo mich oft die Ghibellinen,  
Rothbart oft und der große Friedrich und des  
Kaisers ähnlichster Sohn, der schöne Manfred,  
Oft der sterbende Conradin begeistert?  
Denn in Reizen der ew'gen Jugend schimmert  
Mir das goldene Erbland vor den Augen,  
Meer und Golf und die Stadt und selbst der Himmel.  
Hoch auf ländlichgetünchten Säulen ranket  
Weinlaub über das Dach und reicht des Morgens  
Kühlen Schatten, bis bald des weißen Daches  
Heller Schimmer, der Lüfte Glanz mich blendet.  
Abends aber auch nimmt es schon den Mädchen  
Wieder auf; denn die Sonne brennt im Laube  
Schon mit röthlichem Gold und tausendfältig  
Glüh'n die glänzenden Gärten; drüber lächelt

Blau die See und der schöne Berg im Dufte,  
Der den zartesten Rauch die Lüfte hinströmt,  
Dem weiffchimmernde Städte, gleich Juwelen,  
Fuß und Ufer bekränzen. Doch nach Bajá's  
Zarten Hügeln und nach Misen zu blicken,  
Nicht vergönnt es der Sonne Pracht. Schon sinkt sie  
Ueber Procida nieder, übergossen  
Wie von flammendem Wein, vom Lichte trunken  
Leuchten rosige Berg' und fast in Wollust,  
Dünkt mir öfter, verschmachtet Mutter Erde.

Da, o Freund, auf dem theuern Dach beim Mahle  
Denk' ich Großes, und fühle Muth und Stärke,  
Und den Träumenden überrascht das Dunkel,  
Sterne blinken hervor und Purpurröthe  
Glühet auf dem Vesuv, die holde Nacht hin;  
Denn nur schön ist der Berg, wenn ihm die Flamme  
Hoch entlodert; nur schön das Herz, wenn's Liebe,  
Ruhm und Ehre zu großem Kampf entzündet.  
(Der Beschluß folgt.)

## El Verdugo.

(Beichtuß.)

Eine Stunde darauf kamen hundert der angefeh-  
nen Einwohner von Menda auf die Terrasse, um den  
Befehlen des Generals gemäß Zeugen der Hinricht-  
ung der Familie Leganes zu seyn. Ein Detaschement  
Soldaten ward aufgestellt, um die Spanier in Ord-  
nung zu halten, die man unter die Galgen stellte, an  
denen die Dienerschaft des Schlosses aufgehangen  
worden war und ihre Köpfe berührten fast die Füße  
jener Entseelten. Dreißig Schritte von ihnen erhob  
sich ein Block, auf dem ein Schwert glänzte.

Dort stand der Henker, im Fall der Weigerung  
Juanito's.

Bald hörten die Spanier mitten durch das tieffte  
Schweigen die Schritte mehrerer Personen, den ge-  
messenen Klang des Marsches, eines Pikets Soldaten  
und das leise Geklirr ihrer Flinten. Dieses Geräusch  
mischte sich in die heitern Töne des Festes der Offi-  
ziere, wie nicht lange vorher die Tänze eines Balles  
die Vorrichtungen zu blutigem Verrathe verborgen hat-  
ten. Alle Blicke wendeten sich nach dem Schlosse,  
und man sah dessen edle Bewohner mit unglaublich  
fester Haltung näher schreiten. Alle Stirnen waren  
ruhig und heiter. Ein einziger blasser und ent-  
stellter Mann stützte sich auf den Priester, der die  
Tröstungen der Religion nur diesem, dem Einzi-  
gen, der am Leben bleiben sollte, weichte. Der Hen-  
ker begriff gleich Allen, daß Juanito seine Stelle für  
heute angenommen habe. Clara, Mariquita und ihre

beiden Brüder knieeten einige Schritte von der schauerlichen Stelle nieder. Juanito führte der Priester dahin. Als er am Block war, zupfte ihn der Scharfrichter am Armel, nahm ihn bei Seite und gab ihm unsireitig einige Anweisung.

Der Beichtvater stellte die Schlachtopfer so, daß sie die Hinrichtungen nicht sehen konnten, aber sie waren ächte Spanier. Sie standen fest und ohne Schwäche.

Clara eilte zuerst zu ihrem Bruder.

„Juanito! — sagte sie zu ihm — habe Mitleid mit meinem geringen Muth. Fange mit mir an!“

In diesem Augenblicke hörte man die eiligen Schritte eines Mannes. Victor trat auf den Schauplatz des Schreckens. Clara knieete schon und ihr blendend weißer Nacken bot sich schon dem Beile dar. Der Offizier erblaßte, aber er faßte noch Muth, hinzuzueilen.

„Der General schenkt Dir das Leben — wenn Du meine Gattin wirst!“ rief er aus.

Die Spanierin schloß einen Blick voll Verachtung und Stolz auf den Offizier.

„Weiter, Juanito!“ sagte sie mit tiefem Tone.

Ihr Haupt rollte zu Victor's Füßen, und als die Marchese Leganes den zischenden Ton des Richtschwertes hörte, zuckte sie krampfhaft zusammen. Es war das einzige Zeichen ihres Schmerzes.

„Bin ich so recht, lieber Juanito?“ fragte der kleine Raphael seinen Bruder.

„Du weinst, Mariquita?“ sprach Juanito zu seiner Schwester.

„Ach ja! — antwortete das junge Mädchen — Ich denke an Dich, mein armer Juanito. Ach! wie wirst Du unglücklich seyn, ohne uns.“

Bald darauf erschien die hohe Gestalt des Marchese. Er betrachtete das Blut seiner Kinder, wandte sich dann zu den stummen und unbeweglichen Zuschauern, streckte die Hände gegen Juanito aus und sagte mit starker Stimme:

„Spanier! — ich gebe meinem Sohne den väterlichen Segen. — Möge er ihn immerdar begleiten. — Jetzt, Marchese, triff ohne Furcht, denn Du bist ohne Tadel.“

Als aber Juanito seine Mutter nahen sah, von dem Beichtvater unterstützt, schrie er laut: „Sie hat mich gefäugt!“ und ein Schrei des Entsetzens tönte aus jedem Munde. Der Lärm des Festes und das

frohe Gelächter der Offizier schwieg bei diesem furchtbaren Aufschrei.

Als die Marchesin sah, daß Juanito's Muth erschöpft sey, schwang sie sich über die Brustwehr und zerschmetterte ihr Haupt an den Felsen. Ein Schrei der Bewunderung ertönte. Juanito war ohnmächtig hingefunken. —

„Mein General! — sagte ein halbtrunkener Offizier — Marchand hat mir eben Einiges von dieser Hinrichtung erzählt. — Ich wette darauf, daß Sie das so nicht befohlen haben.“

„Haben Sie vergessen, meine Herren! — rief der General G...t...r — daß in Monatsfrist fünfhundert französische Familien um ihre Ermordeten trauern werden, und daß wir in Spanien leben? Wollen wir hier Alle verderben?“

Nach dieser Anrede fand sich niemand mehr, der es gewagt hätte, sein Glas zu leeren. —

Ohnerachtet der Achtung, die ihm überall gezollt wird, ohnerachtet des Titels *el Verdugo* \*), mit welchem der König den Namen des Marchese de Leganes bereichert hat, verzehrt diesen der Kummer, er lebt einsam und zeigt sich selten. Unter der Last seiner bewundernswerthen Unthat erliegend scheint er mit Ungeduld zu erwarten, daß die Geburt eines Enkels jenes Getödteten ihm das Recht verleihe, sich mit den Schatten zu vereinen, die ihn stets umgeben.

H. de Balzac.

### Der reiche Bettler.

Zu Bordeaux wurde ein Bettler in's Gefängniß geführt. Er schien in einem Zustande so tiefen Elendes zu seyn, daß die anderen Gefangenen unter sich für ihn sammelten. Als er aber eingeschlafen war, einer so neugierig, seine Lumpen zu untersuchen, und fand 170 Franken in blankem Golde. Ähnliche Fälle kommen häufig vor, und oft gibt der arme Handwerker, gerührt durch klägliche Bitten, sein Almosen dem Bettler, der reicher ist als er. Aus diesem Grunde hat das Gesetz das Betteln für ein Vergehen erklärt, und die Strafe gegen Bettler wird geschärft, wenn sie Effekten von mehr als 100 Franken an Werth an sich tragen.

Wilh. Neumann.

\*) *El Verdugo*, der Scharfrichter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Florenz.

(Fortsetzung.)

Lassen wir nun dieses Monument und treten rechts zu dem ungeheuern, von Meerergöttern und Satyren umgebenen Bassin des Brunnens, welchen Amanati's Colos des Neptun ziert. Als gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts die Florentiner den Hauptplatz ihrer Stadt durch einen mit Skulpturwerken verzierten Brunnen zu verschönern beschlossen, bewarben sich sechs ausgezeichnete Künstler (unter ihnen Benvenuto Cellini, Bandinelli, Giovanni da Bologna u. A.) um die Ehre dieses Auftrags. Er wurde dem durch den damaligen Großherzog Cosmus mit Vorliebe beschützten Ritter Baccio Bandinelli, Michel Angelo's mit unendlich geringerem Talente begabten Nebenbuhler, und dem bittersten Feinde des durch seine Werke und Memoiren wohlbekannten Goldschmieds und Bildhauers Benvenuto Cellini, zu Theil; als dieser aber bald darauf (1559) starb, wurde die Ausführung Amanati, der vielleicht geschickterer Architekt als Bildhauer war, übertragen. Die Statue des Neptun, auf einem von vier Seeperden gezogenen Muschelwagen stehend, imponirt schon vermöge ihrer kolossalen Größe, und wenn man auch, ohne ungerecht zu sein, nicht sagen kann, dieß sei ihr Hauptverdienst, so muß man doch den Mangel der Leichtigkeit und desjenigen, was die Franzosen Dégagé nennen, in der Figur bemerken. Die den Brunnen umgebenden Gestalten (man sieht unter ihnen Thetis, Doris, Neptunus und Proteus) empfehlen sich mehr durch ihre sinnreichen Stellungen und vortreffliche Ausführung — wenn man auch etwas Gezwungenes, beinahe Verzerrtes in den Positionen einiger der Satyrin bemerkt.

Sehen wir nun noch weiter rechts, an die Treppe zum Eingange des Palazzo vecchio zurück, so sehen wir zu unserer Linken, nach dem Brunnen hin, Michel Angelo's stehenden David, zur Rechten Bandinelli's Gruppe Ercole e Caco. Das erstere Werk ist für das zweite, das übermüthig mit ihm in die Schranken treten wollte, eine gefährliche Nachbarschaft. „Bunaroti — sagt der Abate Missirini in seiner Erläuterung des Bassinischen Kupferstichs des David — war der Geistes-Erbe des göttlichen Alighieri: er besaß seine Kraft, seinen Stolz, seine Originalität, seine Schrecklichkeit. Beide waren Schöpfer eines neuen, erhabenen, gewaltig wirkenden Styls, Beide malten Himmel und Hölle, Beide bildeten die Helden ihres Jahrhunderts und des biblischen Alterthums.“ — Michel Angelo versfertigte den Davide vittorioso in einer Frist von 18 Monaten. Der Colos wurde im Jahre 1504 (als der Künstler gerade in seinem dreißigsten Lebensjahre stand) errichtet, und, wie wir bei Vasari \*) lesen, die Bewunderung war so groß und stürmisch, daß man die Statue vor dem Andrang des von allen Seiten auf den Platz strömenden Volkes zu schützen genöthigt war. — Die Stellung ist natürlich, edel und ohne Affectation und Manier, die Haltung der Arme leicht und ungezwun-

\*) In dem Leben Michel Angelo's (Michelangiolo) in s. Vite de' più eccellenti pittori, scultori e architetti (Ed. II.), Firenze, 1568.

gen, besonders schön die Kniebeugung des vorstehenden Beines. Wenn aber der erwähnte Vasari sich über diese Statue äußert: „sie nehme vor allen modernen und antiken Statuen, sowohl den griechischen als römischen, den Vorrang ein“, so kann man dieß, bei der wärmsten Anerkennung der Verdienste des unsterblichen Meisters, dennoch nur als eine übertriebene Lobeserhebung ansehen. Beinahe Alles, was wir an diesem Werke zu preisen fanden, suchen wir nun freilich vergebens an Bandinelli's Gruppe, bei deren Verrfertigung der Künstler sich rühmte, er werde durch dieses Werk die Vorbeeren von Angelo's Haupte reißen. Der Erfolg hielt der Prahlerei nicht Wort; Bandinelli's zahlreiche Feinde, namentlich Cellini, vereinten sich zum härtesten Tadel dieser Gruppe, die demselben auch wirklich Raum gibt. Der Heros des helenischen Mythos, „der hehre Sohn Alkmenens“, ist ohne Adel, Würde und Grazie: eine ungeheure Muskelmasse mit nichts weniger als edlem Ausdrucke. Vollkommen Recht hat der bereits erwähnte Ritter Puccini, wenn er in seiner schon oben angeführten Schrift (S. 27) sagt: „Die Maler und Bildhauer jener Zeit (mit und nach M. Angelo) schienen mehr dem Rufe tüchtiger Anatomiker als dem Ruhme großer Künstler nachzustreben. Hieraus erklärt es sich, daß ihre Werke nur einen eiteln Aufwand von Muskeln und affectirten, unnatürlichen Stellungen darbieten; überall bemerkt man die Mittel statt des Zwecks: der Ausdruck des Gegenstandes und die Wahrheit — der endliche Zweck einer Darstellung — gingen dabei verloren. Von dieser Art sind die Statuen des Bandinelli, Amanati und Tribolo.“

So viel von dem, was den Palazzo vecchio zunächst umgibt. Treten wir jetzt zu der rechts liegenden Loggia de' Lanzi, dem schönen, von Andrea di Cione (Oragna) erbauten Bogengange, der von den deutschen Lanzknechten (Lanzieri), welche die Leibwache des Herzogs Cosmus bildeten und dort ihren Platz hatten, seinen Namen erhielt. Oragna — dessen Verdienste noch neuerdings der geistreiche Giov. Batt. Niccolini, nach Manzoni der vorzüglichste lebende Dramatiker Italiens, in einem Elogio (in seinen 1823 zu Florenz erschienenen Prose) gewürdigt hat — war der trefflichste Baukünstler seiner Zeit (um die Hälfte des 14ten Jahrhunderts), und er war es, der den Spitzbogen durch den runden ersetzte. Seine Loggia ist außerordentlich grazios und von der schönsten Symmetrie, und allein schon M. Angelo's Zeugniß, der die Größe des florentinischen Staates mit Andrea di Cione's Werke verglich, wäre genügsame Bürgschaft für ihr Verdienst. — Drei vorzügliche Kunstwerke schmücken die Bogen der Loggia. In dem nach den Uffoj zugewendeten sehen wir zuerst Donatello's Judith. Die Darstellung der alttestamentarischen Heroin — der bildenden Kunst ein willkommener und oft dargestellter Gegenstand — im Augenblicke ihrer blutigen Handlung ist in Bezug auf Eleganz der Formen, Anmuth und dabei doch kühne, kräftige Entschlossenheit in der Bewegung und schönen Faltenwurf, ein Meisterwerk, und nebst dem schönen St. Georg (in einer der Nischen der hiesigen merkwürdigen Kirche (Or San Michele) Donatello's beste Arbeit.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Schulbuchhandlung in Braunschweig.)